

Herbert Hörz

**Kompetent, provokant und immer hellwach<sup>1</sup>**  
**– Samuel Mitja Rapoport zum 90. –**

Liebe Mitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät, werte Gäste, verehrter Jubilar,

ich begrüße alle Teilnehmer an dieser Veranstaltung, ganz besonders die Angehörigen der Familie unseres Jubilars. Die Leibniz-Sozietät möchte mit dem Festkolloquium zu aktuellen Aspekten der modernen Biowissenschaften anlässlich seines 90. Geburtstags ihrem Ehrenpräsidenten für die umfangreiche Arbeit danken, die er in schwierigen Zeiten für unsere Wissenschaftsakademie geleistet hat. Als erster Präsident nach ihrer Umstrukturierung aus einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung, deren Fortführung durch den Einigungsvertrag gesichert schien, in einen eingetragenen Verein, half er mit, den vom damaligen Berliner Senat geplanten Bruch der akademischen Tradition seit der 1700 begründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften über die Preußische und die Deutsche bis zur Akademie der Wissenschaften der DDR zu verhindern. Mit seiner wissenschaftlichen Reputation, mit vielen neuen Ideen und mit Unterstützung der Vorstandsmitglieder gelang es in den fünf Jahren seiner Präsidentschaft, die Leibniz-Sozietät zu einer angesehenen Gelehrtenvereinigung zu machen. Wir waren und sind froh, dass er, nach seinem gesundheitlich bedingten Ausscheiden als Präsident, dem Präsidium weiter mit Rat und Tat zur Seite stand und steht. Seine Erfahrungen, Gedanken, Vorschläge und konstruktiv-kritischen Hinweise sind wichtiger Bestandteil der Präsidiumssitzungen. Er hilft mit, komplizierte Probleme zu lösen. Manche Initiative geht von ihm aus. Unser Wunsch zu seinem Geburtstag ist, auf seine weitere aktive Mitarbeit rechnen zu können.

Ich danke allen, die sich als Kolleginnen und Kollegen, Schüler und Freunde bereit erklärt haben, mit wissenschaftlichen Beiträgen zum Gelingen

---

1 Begrüßung zum Festkolloquium anlässlich des 90. Geburtstages des Ehrenpräsidenten der Leibniz-Sozietät Samuel Mitja Rapoport am 28.11.2002 in Berlin

des Kolloquiums beizutragen. Es freut mich, dass Eberhard Hofmann die Laudatio für unseren Jubilar hält. Das Crisantemi-Quartett unterstreicht mit seiner musikalischen Umrahmung den festlichen Charakter des Kolloquiums. Gisela Jacobasch gebührt unser Dank für die umsichtige und aufwendige inhaltliche Vorbereitung des Kolloquiums, der auch die einschließt, die bei der Organisation halfen.

Bei so viel geballter Fachkompetenz zur Ehrung des Verehrungswürdigen bleibt mir die Möglichkeit, etwas zu dem zu sagen, was ein aufmerksamer Beobachter des langen Wirkens von Samuel Mitja Rapoport feststellen kann: Er ist kompetent, provokant und immer hellwach. Diesen Eindruck gewann ich bei meinen Begegnungen mit ihm an der Humboldt-Universität, als wir dort gemeinsam in verschiedenen Leitungsgremien saßen, an der Berliner Akademie in vielen Debatten, in der Zusammenarbeit als sein Nachfolger im Präsidium der Leibniz-Sozietät, und er wird mir immer von Neuem bestätigt.

Wenn ich von Kompetenz rede, dann maße ich mir nicht an, etwas zum Fachverständnis des Jubilars zu sagen. Ich bin kein Biochemiker und Mediziner. Doch als Wissenschaftsphilosoph weiß ich das Wirken von Mitja Rapoport zu den konstruktiven Beziehungen zwischen Biologie, Medizin und Philosophie zu schätzen. Schon am 1959 gegründeten Lehrstuhl Philosophische Probleme der Naturwissenschaften an der Humboldt-Universität waren sein fachkundiger Rat, seine Fragen an die Philosophen, seine Unterstützung junger Wissenschaftler und seine Betreuungsarbeit ein wichtiger Bestandteil des auf interdisziplinärer Zusammenarbeit basierenden Forschungs- und Lehrprogramms. Ich erinnere mich an umfangreiche Debatten zur Biologieprognose, zu den molekulargenetischen Grundlagen von Vererbungsprozessen und zur Rolle der Kybernetik, an denen mich die tiefgründigen Analysen vorliegender Konzeptionen, die Klarheit der eigenen Auffassungen, die Argumentationen zur Initiierung von Vorhaben und die Überlegungen zur weiteren Entwicklung der Wissenschaften faszinierten, ohne mit dem Urheber der Ideen und Vorschläge immer einverstanden zu sein. Manches erschien mir nur naturwissenschaftlich geprägt, einiges zwar als visionär und doch illusionär. Doch auf Rückfragen gab er durchdachte Antworten und mancher Widerspruch, der dann trotzdem blieb, war einfach so lange auszuhalten, bis die Wirklichkeit den einen oder anderen eines besseren belehrte. So habe ich unseren Jubilar auch in kritischen Situationen erlebt, als er unumwunden eingestand, problematische politische Einschätzungen mitgetragen zu haben, die unter neuen Bedingungen nicht mehr aufrecht zu erhalten waren. Kompetenz schützt ja nicht vor Irrtum. Sie wird dann erst fraglich, wenn Vorurteile gepflegt, neue Erkenntnisse nicht aufgenommen und veraltete Ansichten verteidigt werden. Das gilt für Mitja Rapoport nicht. Ich bemerke bei ihm weiterhin die einen echten Wissenschaftler auszeichnende Neugier auf Neues.

Unser Jubilar war und ist provokant im philosophischen Sinne. Durch Fragen, Anmerkungen und Einwürfe will er Nach- und Weiterdenken erreichen. Provokation ist dem Wortsinn nach eine absichtliche und planmäßige Herausforderung von Personen oder Gruppen. In der Wissenschaft ist sie ein Mittel, um die eigenen Auffassungen zu verteidigen, andere in Frage zu stellen, um so den Zugang zu neuen Erkenntnissen zu gewinnen. Schwächen in der Argumentation findet Mitja Rapoport schnell und deckt sie auf. Seine Streitlust war mir schon an der Universität bekannt. Man ging manchmal mit einem gewissen Bangen in die Debatten mit ihm, weil man seine Einwände nicht unbedingt vorhersehen konnte. Er war jedoch nicht festgelegt, bessere Argumente konnten ihn beeindrucken und man bekam dann Unterstützung, die man nicht erwartet hatte. Zwischenrufe von ihm in Versammlungen gab es oft. Er konnte einem auch ins Wort fallen. In den Prognosediskussionen an der Universität griff er mich als einen antiprognostischen Denker an, was ihn bei einem Philosophen besonders wunderte. Mein Einwand zu einer vorgetragenen Entwicklungslinie mit vielen Konsequenzen bezog sich, wissenschaftshistorisch belegt, auf die Rolle des Zufalls mit dem Hinweis, das Risiko des Nichtgelingens mit zu berücksichtigen und Spielraum für neue Entwicklungen zu lassen. Das meinte der Prognoseverfasser schon berücksichtigt zu haben. Einwände wies er deshalb konsequent und scharf zurück. Ich hielt dagegen, dass ich meine Auffassung nicht als antiprognostisch, sondern als dialektisch ansah. Rede und Gegenrede gehören zum Streit, wenn er produktiv sein soll. Ich empfand es immer als einen intellektuellen Genuss, mit Mitja Rapoport zu streiten, denn seine Argumente waren und sind überlegenswert. Als es um eine effektivere Ausbildung ging, gab er Größen für Fachrichtungen vor, die für mich als Dekan der Fakultät, in der sich Fächer mit wenig Studenten häuften, wie Indologie und Ägyptologie, nicht einsichtig waren. Kompromisse wurden gefunden. Doch mit dem Alter wird man weiser, heißt es. Weisheit nimmt viel von der Unnachgiebigkeit der Jugend. Vier Jahre sitzen wir nun zusammen im Präsidium der Leibniz-Sozietät und es gab zwar unterschiedliche Auffassungen, doch keinen zugespitzten Streit.

Mancher hat sich schon durch die schläfrig anmutende Haltung, die Mitja Rapoport beim Zuhören meist einnimmt, täuschen lassen. Offensichtlich ist es ein Zeichen der Konzentration, denn die von ihm anschließend gestellten Fragen oder seine Bemerkungen zeigen, dass er immer hellwach ist. Es ist erstaunlich, mit welcher Klarheit er auf wesentliche Problemfelder in den Ausführungen eines Referenten aufmerksam macht. Er stellt Fragen zum Verständnis, deckt kritische Punkte in den Argumenten auf und verweist auch auf neue Forschungsrichtungen, die zu verfolgen wären.

Ich wünsche mir, dass dem Jubilar die Darlegungen auf diesem Kolloquium große Freude bereiten und ihm zeigen, dass viele seiner Ideen weiter verfolgt werden. Für die Leibniz-Sozietät bleibt sein Rat unersetzlich. Wir brauchen ihn als erfahrenen und kompetenten Mitstreiter. Deshalb noch einmal vielen Dank an Samuel Mitja Rapoport für das bisher Geleistete, den wir mit der Bitte verbinden, uns auch weiter zu helfen.

Das Festkolloquium ist eröffnet.